Thomas R. Grischany, *Der Ostmark treue Alpensöhne. Die Integration der Österreicher in die großdeutsche Wehrmacht, 1938–45*, Göttingen: V&R unipress; Wien: Vienna University Press 2015, 327 S. (= Zeitgeschichte im Kontext, 9), EUR 49,99 [ISBN 978-3-8471-0377-6]

Besprochen von **Martin Moll**: Graz, E-Mail: martin.moll@uni-graz.at

DOI 10.1515/mgzs-2016-0119

Über die organisatorischen Aspekte der Eingliederung des österreichischen Bundesheeres in die deutsche Wehrmacht nach dem »Anschluss« der Alpenrepublik im März 1938 sowie über den Dienst, den anschließend rund 1,3 Millionen österreichische Männer für Hitler verrichteten, ist einiges publiziert worden. Diese militärisch-technisch orientierten Schriften werden nun vortrefflich durch die Druckfassung der an der Universität Chicago entstandenen Dissertation von Thomas R. Grischany ergänzt. In ihr geht es primär um die Frage, wie diese meist jüngeren Männer in Hitlers Wehrmacht (im psychischen Sinn) integriert wurden, wie sie sich dort fühlten und verhielten. Grischany setzt einen Kontrapunkt zur älteren, fast ausschließlich von österreichischen Autoren verfassten Literatur, die ihren Landsleuten attestierte, sie seien rasch vom »Anschluss« desillusioniert gewesen, hätten ihren Dienst in der Wehrmacht höchst unwillig versehen und nur deswegen nicht geschlossen rebelliert, weil sie von der um diese Gefahr wissenden NS-Führung in kleinen Gruppen auf altreichsdeutsche Verbände aufgeteilt worden seien.

Keines dieser lieb gewonnenen Klischees, die bestens zur These von Österreich als Hitlers »erstem Opfer« passen, kann auch nur ansatzweise aufrechterhalten werden. Um das bestens belegte Ergebnis dieser Studie vorwegzunehmen: Als »Gesamteindruck der äußerlichen Haltung der österreichischen Soldaten« dränge sich auf, dass sich deren Verhalten von jenem »der Kameraden aus dem Altreich praktisch nicht abhebt: Wie die anderen Deutschen kämpften Österreicher loyal und entschlossen bis zum Kriegsende, wie diese waren Österreicher in Kriegsver-

brechen verwickelt, und wie bei diesen war der Widerstand gering und die Desertionsrate unauffällig« (S. 18).

Um zu diesem eindeutigen Befund zu gelangen, hat Grischany – ungeachtet einer schwierigen, durch den Mangel an Ego-Dokumenten charakterisierten Quellenlage – einen beeindruckenden Quellenfundus ausfindig gemacht und analysiert. Dessen Rückgrat bilden Feldpostbriefe und zahlreiche Nachlässe (insbesondere jene im Wiener Kriegsarchiv) mit sowohl zwischen 1938 und 1945 als auch danach entstandenen Dokumenten; hinzu kommen Zeitungsausschnitte und Interviews mit Zeitzeugen, die der Autor teils selbst geführt, teils in Form von Protokollen Dritter genutzt hat. Ein wenig bedauerlich ist nur, dass rund die Hälfte der Nachlässe von Offizieren stammt und sich insgesamt kaum Angehörige von Waffen-SS, Luftwaffe und Kriegsmarine im Sample finden (S. 31f.).

Nach einer recht ausführlichen Darstellung der österreichischen Militärgeschichte vor dem März 1938, die bis in die Zeit Maria Theresias zurückgreift, widmet sich der Rest der Studie den Phasen, Motivbündeln und Erfolgen der Integration der Österreicher in die nunmehr großdeutsche Wehrmacht. Bevor darauf einzugehen ist, soll auf den weiten Blick des Verfassers hingewiesen werden, denn er interessiert sich nicht nur dafür, wie die Österreicher ihre Kameraden aus dem Altreich bzw. Deutschland insgesamt wahrnahmen, sondern auch umgekehrt – zumal sich die beiden Perspektiven nicht trennen lassen, ja sich vielmehr gegenseitig beeinflussten. Darüber hinaus betont Grischany den bisher kaum beachteten Umstand, »dass die österreichische Integration besser als Teilprozess der permanenten Vergrößerung der landsmannschaftlichen Zusammensetzung der Wehrmacht verstanden werden kann« (S. 19). Denn die Österreicher stellten ab 1938 nur eines von vielen neuen Kontingenten, freilich das am frühesten zum Reich gekommene, sodass die »Ostmärker« gegenüber den später aufgenommenen Neulingen aus dem Sudetenland, Polen, dem Elsass und Lothringen usw. einen zeitlichen Vorsprung genossen und deshalb in der Hierarchie in höhere Ränge aufrückten, was der Integration weiteren Auftrieb gab.

In zeitlicher Hinsicht unterscheidet Grischany vier Phasen: vom »Anschluss« bis zum Kriegsbeginn, von da bis zur Eröffnung des Krieges gegen die Sowjetunion, dann vom Juni 1941 bis zum Sommer 1944 und schließlich bis zur Kapitulation. Schon in der ersten Phase machte die Integration, kleineren Reibungen und Übergangsschwierigkeiten zum Trotz, rasche Fortschritte, wobei sich das vom NS-Regime erfolgreich propagierte, von den Soldaten aber auch als real erlebte Konzept der »Volksgemeinschaft« als besonders förderlich erwies. Verglichen mit diesen und weiteren mächtigen, in Richtung Integration wirkenden Kräften (Stolz auf die Zugehörigkeit zu einer Großmacharmee, verbesserte Karrierechancen usw.) müssen die entgegenstehenden Faktoren als nahezu bedeutungslos eingestuft werden, zumal es die in diesem Kontext meist angeführten

Reibereien und Neckereien nicht nur zwischen Österreichern und Reichsdeutschen, sondern auch unter den Letzteren gab.

Die sich ab 1942 verschlechternde Kriegslage wirkte keineswegs desintegrierend, da – wie man längst weiß – größer werdende Gefahren den kameradschaftlichen Zusammenhalt stärken, nicht schwächen. Da wundert es nicht, dass jene ausgewerteten Quellen, die (wie etwa die Zeitzeugeninterviews) erst nach der Kapitulation entstanden, von einer Distanzierung der Österreicher von der Wehrmacht so gut wie nichts erkennen lassen. Wenn man bedenkt, dass bei den österreichischen Kameradschaftsbünden seit Langem eine durchweg positive, nicht selten bis zur Verklärung reichende Sicht auf die Wehrmacht besteht und zweifellos nicht nur von dem 1961 geborenen Rezensenten seit seiner Jugend vielfach wahrgenommen wurde, so kann man sich über die vom Großteil der älteren Literatur postulierte Entfremdung der Österreicher in und von der Wehrmacht eigentlich nur wundern.

Der flüssig und spannend geschriebenen Studie, deren Verfasser von kleinen Ausnahmen abgesehen (etwa das »Dekret« eines Wehrkreiskommandos statt richtig Befehl, S. 239) die korrekte militärische Terminologie beherrscht, bleibt es mithin vorbehalten, eine weitere sich bislang um Österreichs NS-Vergangenheit rankende Legende ebenso überzeugend wie nachhaltig zerstört zu haben. Die heute allgegenwärtige Verzerrung des Urteils durch politische Korrektheit oder Liebedienerei ist dieser mutigen Arbeit fremd. Nur ein besonders schmerzvolles, aber sicher zutreffendes Urteil sei abschließend hervorgehoben: Die Österreicher (bzw. ihre Historiker) hielten sich zwar viel auf ihre aus der Donaumonarchie stammenden Erfahrungen im Umgang mit diversen Völkern zugute, die – meist abschätzigen – Beurteilungen der Menschen Ost- und Südosteuropas, wie sie aus den Aussagen österreichischer Wehrmachtangehöriger herauszulesen sind, unterschieden sich nach Grischaný jedoch in nichts von den Ansichten der Reichsdeutschen.

Bei so viel Übereinstimmung erstaunt nicht, dass der untersuchte Integrationsprozess nach Überwindung anfänglicher Spannungen und Unsicherheiten bis zur vollständigen, auch mentalen Eingliederung der Österreicher, ja bis zu deren praktischer Ununterscheidbarkeit von den Reichsdeutschen verlief – ein Vorgang, dem erst die militärische Niederlage ein äußeres, aber keineswegs zwingend auch ein mentales Ende setzte. Maßgeblich hierfür war offenbar nicht allein das Sich-Wohlfühlen so vieler Österreicher in deutscher Uniform, also die Sicht von unten, sondern ebenso der vom Autor mit unzähligen Beispielen belegte Umstand, dass das NS-Regime keineswegs alle (militärischen) Traditionen Österreichs und die Identität seiner Bewohner, wie oft behauptet, ausrotten, sondern lediglich großdeutsch überlagern wollte. Das wie auch immer definierte Heimatgefühl der Österreicher blieb nicht bloß de facto erhalten,

sondern weitgehend unangetastet – vor allem, aber nicht ausschließlich in den Reihen der Wehrmacht.